

V. STIMMENFORSCHUNG IN ENGLAND

1. Peter Andreas

Forschungsschwierigkeiten, der Zwang von Vorurteilen und ein Gefühl der Unsicherheit begleiteten den Experimentator auf seiner Reise nach London.

Vielleicht war es kein bloßer Zufall, daß ausgerechnet auf den britischen Inseln der Stimmenforschung erstmals Interesse entgegengebracht wurde. Der Experimentator hatte vor Jahren einige Semester in Edinburgh studiert und vertrauensvolle Kontakte mit Schotten und Engländern geknüpft. Während der Kriegs- und Nachkriegsjahre änderte sich jedoch vieles, und die Beziehungen waren fast völlig unterbrochen.

Nachdem die ersten Forschungsergebnisse in dem Berichtbuch UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR (1968) publiziert worden waren, kam der Experimentator nicht zur Ruhe, sondern suchte neue Lösungen, vorerst durch einen erweiterten Mitarbeiterkreis. Um all jene, die sich für Paraphänomene interessieren, von der Bedeutung des Stimmenphänomens zu überzeugen, mußte eine Reihe neuer Experimente durchgeführt werden. Zu deren Durchführung verhalf der Parapsychologe Peter Andreas, der in Deutschland durch sein Buch WAS NIEMAND GLAUBEN WILL (1967) bekannt geworden war. Peter Andreas kam mehrmals nach Bad Krozingen, um Klarheit über das Phänomen zu gewinnen. Er war überrascht festzustellen, daß die Stimmen real existieren und Aussagen machten, die nur ihm persönlich begreifbar waren.

Die animistische Hypothese der gängigen Parapsychologie konnte das Geschehen nicht erklären. Das Stimmenphänomen offenbarte einen neuen Zug der Seele, der bisher unbekannt geblieben war.

Peter Andreas kehrte nach London zurück und berichtete seinen nächsten Kollegen von seinen Eindrücken. In der Zeitschrift

„Light“ (Sommer 1969) veröffentlichte er eine ausführliche Rezension über UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR. Dadurch wurde die Aufmerksamkeit einiger englischer Parapsychologen und Elektroniker auf das Stimmenphänomen gelenkt.

Peter Andreas gibt in seiner umfassenden Rezension technische Informationen und beschreibt die Eigenart der Stimmenaussagen, sowie ihre sprachliche Struktur. Wir geben hier verkürzt diese erste englische Rezension wieder, die der Stimmenforschung den Eingang in die anglosächsische Welt eröffnete:

„ . . . Der interessanteste Aspekt der aufgenommenen Sätze — bei einigen handelt es sich um sehr kurze Interjektionen, bei anderen um ganze Botschaften — ist ihre vielsprachige Zusammensetzung. Nur wenige sind durchgehend einsprachig. Die meisten enthalten Worte von mindestens zwei Sprachen, und oft vermengen sich deren drei oder vier zu einem Satz. Die Kommunikatoren suchen nach der bündigsten Weise des Ausdrucks, indem sie oft Artikel, Präpositionen oder andere Wörter auslassen, grammatikalische Regeln umbiegen oder Neologismen prägen.

Viele Sätze sind fragmentarisch, andere drücken mit nur ein oder zwei Worten einen symbolhaften Inhalt aus. Immerhin zeigen die Kommunikatoren gewisse beständige individuelle Merkmale, und ihre Sprache hat einen ganz eigenen Rhythmus. All diese Merkmale vereinigen sich zu einem einzigartigen Phänomen, das unmöglich von ‚irdischen‘ Radiosendern stammen kann.

Aber mehr als alles andere zeigt der Inhalt dieser Botschaften deren paranormale Herkunft. Die Stimmen rufen den Experimentator bei seinem Namen an (der zufällig sehr selten ist), und nennen oft ihren eigenen Namen. Ihre Botschaften handeln häufig von Existenz oder Erfahrung nach dem Tod, freilich meist in einer Art und Weise, die uns annehmen läßt, daß sie eine eher erdnahe Region bewohnen. Ein Satz aus Raudives Aufnahmen heißt: *„Guten Abend med dej, I wishy your bebi Wein.“* Er benützt die deutsche, schwedische, englische, spanische und wieder die deutsche Sprache. (Guten Abend mit dir, ich wünsche deinen Wein zu trinken.) Der Kommunikator scheint bemerkt zu haben,

daß der Experimentator ein Glas Wein hat, um während seiner Arbeit zu trinken.

Wir haben es mit einem gänzlich neuen und wahrhaft einzigartigen Phänomen zu tun. Der Botschaftsinhalt ist höchst subjektiv — man müßte tatsächlich mißtrauisch sein, wenn das nicht der Fall wäre —, aber die Manifestation ist objektiv und durch ganz gewöhnliche technische Mittel und einige persönliche Anstrengung wiederholbar. Und wenn ich „objektiv“ sage, bin ich mir der großen Bedeutung völlig bewußt, die dies haben kann. Raudives Bemühungen sind offensichtlich erst ein Anfang, und seine jetzigen Methoden könnten wohl beträchtlich verbessert werden. Es wird interessant sein zu sehen, wie die Forschung diese Möglichkeit nützt.“

*

Die Aufnahmen, die der Experimentator mit Peter Andreas durchführte, ergaben einige signifikante Resultate, die hier kurz zusammengefaßt werden:

Das erste Experiment fand am 19. Juli 1969 statt (Einsp. 654).

Peter Andreas redet einen verstorbenen von ihm verehrten Engländer namens Fred an. Wir hören:

„Danke. Fred. Ich höre, ich höre!“

Und gleich anschließend:

„Da kommt Alina. Wir zurück . . . Menschen.“

(59g:272/9) (V, 37A, 38)

Die Aussagen waren gut hörbar. Inhaltlich beziehen sie sich auf beide Teilnehmer. Im ersten Satz bedankt sich Fred und bezeugt, daß er den Anruf gehört hat. Dann wird gemeldet, daß Alina (Aileen) komme. Schließlich können wir den letzten Satz dahin interpretieren, daß die „gewesenen“ Menschen zurückkehren.

Auch die nächste Aussage bezieht sich wieder auf den Experimentator und seinen Gast:

„Ich begegnete dem Bruder.

Unser Schicksal ist schwer.

Unser Gast.“ (59g:279/80) (V, 38)

Das Schicksal kann also auch für die Jenseitigen schwer sein, doch vernehmen wir keine Einzelheiten darüber.

Nun meldet sich Vera, eine früh verstorbene Schulfreundin des Experimentators:

„Vera. Hilfreich.

Tante. Wohin du, Taigon?

Kostal“ (59g:302) (V, 38A)

Offenbar will Vera sagen, daß Peter Andreas hilfreich sei. Im folgenden fragt eine Tante, wohin Taigon gehen wolle. Der Gefragte erwidert kurz, er wolle Kosta, den Experimentator, aufsuchen. Durchgehend bleibt die charakteristische Kürze der Aussagen.

In der nächsten Einspielung (655) meldet sich wiederum Fred:

„Koste, Čudak Fredy.*

I will sleep. Konstantin, Fred!

Die Frauen. Good bye.“ (59g:311/31) (V, 38A)

Peter Andreas erklärte, Fred sei wirklich ein ungewöhnlicher Mensch, ein Sonderling gewesen.

Am Schluß der Sitzung sagt eine Stimme:

„Hallo, hallo, salenieki!**

Hier ist Fredy. Speak! Hej!“ (59g:345/8) (V, 39)

Besonders interessant ist bei dieser Aussage, daß der Kommunikator Fredy den Perzipienten Andreas als „Insulaner“ anredet, was in Einklang mit der Wirklichkeit steht.

*

Gedanken zum Stimmenphänomen

Von Peter Andreas

Nirgendwo sonst gibt es Beispiele dafür, daß das Unbewußte die Fähigkeit besitzt, Gedächtnisinhalte oder Denkprozesse in artikuliert menschliche Sprachlaute umzuwandeln. Ein Vergleich mit den „Gedankenbildern“ eines Ted Serios oder den telekinetischen Kunststücken der Kulagina und anderer hilft uns kaum weiter. Einmal treten hier

*) Russisch: Sonderling

***) Lettisch: Insulaner

Sprachelemente überhaupt nicht auf, zum anderen benötigen die Medien für diese Formen der Telekinese beträchtliche Energien bis zur totalen körperlichen Erschöpfung. Das Stimmenphänomen liegt offenbar auf einer ganz anderen Ebene.

Die wissenschaftliche Forschung nach der „Ökonomie der Hypothesen“ verlangt, daß man auf zusätzliche und völlig unpragmatische (d. h. nicht durch Beobachtung gestützte) Hypothesen verzichtet, wenn bereits eine plausible Hypothese vorhanden ist. Und wer alle Umstände unvoreingenommen berücksichtigt, muß unseres Erachtens zu dem Schluß kommen, daß der transzendente Ursprung der Stimmen erheblich plausibler erscheint als der telekinetische. Es wird sicher aber eine Weile dauern, bis diese Auffassung „hoffähig“ geworden ist.

Faszinierend sind auch die parapsychologischen, ja selbst die linguistischen Aspekte. Wie kommt es zu den mehrsprachigen Wortbildungen? Gibt es auf der psychischen Ebene irgendwo ein babylonisches Mischpult, das den Gedanken in die kürzestmögliche Form bringt, gleich in welchen Sprachen? Oder „holen“ sich die Sprechenden ihr Wortmaterial telepathisch aus dem Gedächtnis des Experimentators (was meist, aber nicht immer zutreffen kann, denn gelegentlich werden auch Vokabeln aus Sprachen verwandt, die der Betreffende nie gelernt hat).

Man fühlt sich an das Vielsprachen-Phänomen der sogenannten Xenoglossie, des „Zungenredens“ erinnert, das in den zahlreichen Kirchen der Pfingstbewegung, vor allem in Nord- und Südamerika tagtäglich neu beobachtet werden kann.*

*) Mehr über das Stimmen-Phänomen in P. Andreas' Buch „Die phantastische Wissenschaft“ (Econ-Verlag, 1973).

2. H. V. Bearman,

Secretary of the Scientific Committee of the Churches' Fellowship for Psychical Study

Mr. H. V. Bearman begann sich, von Peter Andreas angeregt für das Stimmenphänomen zu interessieren. In der Zeitschrift „Light“ (A Journal of Psychic Studies, Spring, 1970, p. 24 ff) publizierte er eine Studie unter dem Titel „Raudive Voices“. Mit diesem Aufsatz begann die Wechselwirkung zwischen dem Experimentator und den interessierten Kreisen der anglo-sächsischen Welt.

In den letzten vier Jahren hat Mr. Bearman in „Light“ und anderswo über zehn Aufsätze zum Stimmenphänomen publiziert. Sein Bericht über die Stellungnahme der britischen Öffentlichkeit zum Stimmenphänomen wurde in der „Quarterly Review“ der „Churches' Fellowship for Psychical and Spiritual Studies“ (Nr. 70, Dez. 1971) veröffentlicht.

Es folgt hier Bearmans Aufsatz „Raudive Voices“, zur Vermeidung von Wiederholungen leicht verkürzt.

Aus „Light“ London
Spring, 1970, p. 24 ff.

„Raudive Voices“

von H. V. Bearman

Die Überschrift dieses Artikels bezieht sich auf ein seltsames und einzigartiges Phänomen, das, ursprünglich mit Dr. Raudive nicht verbunden, von ihm während einiger Jahre wissenschaftlich erforscht wurde. Er hat darüber ein Buch von ca. 450 Seiten publiziert.

Während fünf Jahren führte Konstantin Raudive sein Werk mit außerordentlicher Geduld und Sorgfalt durch. Er sammelte ca. 80 000 Stimmentexte, aus kurzen Sätzen oder Ausdrücken bestehend, die angeblich von geistigen Wesenheiten gesprochen und weitgehend an ihn selbst gerichtet waren.

Es gibt Behauptungen, wonach jemand von anderen Personen gehört habe, sie hätten seltsame Musik oder Stimmen auf Tonband bekommen, für die es keine normale Erklärung gebe. Die Besonderheit der „Raudive-Stimmen“ liegt in ihrer vielsprachigen Zusammensetzung. So werden z. B. mehrere verschiedene Sprachen sogar in kurzen Sätzen vereinigt. Zur Illustration: „Guten Abend mit dir, ich wünsche deinen Wein zu trinken.“ (Im Original: „Guten Abend med dej, I wishy your bebi Wein.“)

Der Satz begann deutsch, darauf folgten zwei schwedische, drei englische und ein spanisches Wort, und am Schluß stand „Wein“, was sowohl deutsch wie englisch sein könnte. Offenbar hatte der Sprechende Dr. Raudive an der Arbeit bemerkt, ein Glas Wein neben sich, und er übermittelte den Wunsch, einen Schluck von dem Wein zu schlürfen.

Ein so irdisches Begehren, wie es in diesem Satz zum Ausdruck kommt, legt den Gedanken nahe, der Kommunikator sei, falls es sich um einen Geist handelt, von niedrigem Rang. Tatsächlich ist kaum eines der Beispiele auf den Bändern, die zu meiner Kenntnis kamen, weit von alltäglichen Gemeinplätzen entfernt, wie sie zwischen gewöhnlichen Leuten ausgetauscht werden; einige dagegen schlagen eine pathetische Note an.

Diese kurze einführende Information wird jene enttäuschen, die sich für populärere Darstellungen des „Lebens nach dem Tode“ interessieren, in denen Bezug genommen wird auf die sogenannten „Sommerland“- oder Paradies-Verhältnisse, wo Schönheit und Freiheit und Wohlbehagen vorherrschen. Jene aber werden nicht überrascht sein, die mit psychischer Forschung näher vertraut sind; denn für sie liegt der Hauptakzent fortwährend darauf, daß der körperliche Tod das eigentliche Wesen in keiner Weise ändert: Was wir sind, wenn wir sterben, das sind wir, wenn wir in der Dimension auftauchen, die wir das „Jenseits“ nennen.

Worin besteht also die potentielle Bedeutung der „Raudive-Stimmen“?

Es wird behauptet, es handle sich um ein wiederholbares Phänomen; gleiche Resultate könnten mit einem gewöhnlichen handelsüblichen Tonbandgerät erzielt werden. Falls sich dies als wahr erweist, kann dem Haupteinwand der Wissenschaftler begegnet werden. Dr. Carl Wickland produzierte vor vielen Jahren mit seiner Methode Phänomene des wiederholbaren Typus, die auf das Überleben hinweisen; Dr. Rhine hat während mehr als einer Generation wiederholbare Experimente in ASW demonstriert, die auf Tatsachen hinwiesen, wie sie im allgemeinen für die Wissenschaft unannehmbar sind; Dr. Robert Crookall hat die Welt mit dem massiven Beweis beschenkt, daß der

menschliche Geist außerhalb des physischen Leibs wirken kann und den Tod des Körpers überlebt; der Herausgeber des „New Scientist“ gab in seiner Zeitung vom 16. 10. 1969 zu, daß die Seattle-Experimente über automatische ASW alle möglichen Anforderungen für den Beweis von ASW zu genügen schienen. (Tatsächlich würden die in diesen Experimenten erhaltenen Resultate, in Wahrscheinlichkeits-Terminologie ausgedrückt, einmal unter zehn Billionen Malen eintreten.) Es sieht also aus, als wäre alles bereit für einen letzten Angriff auf die Zitadelle des Materialismus.

Jedoch, die Zeit ist noch nicht da!

Zwei Wochen nach den oben erwähnten Herausgeber-Kommentaren erschienen in der Zeitschrift Briefe, die Widerstand gegen die Folgerung aus den Experimenten zeigten. Einer der Schreibenden deutete an, PK könnte die Resultate eher beeinflusst haben als ASW. Das tönt etwas nach „den Teufel durch Beelzebub austreiben“. Es erinnert mich zudem daran, daß Dr. Wren-Lewis meiner Behauptung, gewisse Erfahrungen lieferten eindrückliche Beweise für außersinnliche Phänomene, widersprach und „Telepathie“ als eine ausreichende Erklärung vorschlug. — Doch nun zurück zu den „Raudive-Stimmen“.

Ich lieh mein Exemplar von Dr. Raudives Buch einem bedeutenden Psychologen. Er bezeugte großes Interesse, neigte aber zur Ansicht, das Unbewusste der Lebenden könnte die Erklärung des Phänomens liefern. Der deutsche Parapsychologe Prof. Dr. Hans Bender war ähnlich eingestellt, er hob jedoch die Vermutung eines englische Psychologen auf (eine der bedeutendsten Autoritäten in Großbritannien auf diesem Gebiet), dem ich einen Umriss der „Raudive-Stimmen“ vorgelegt hatte: Der englische Psychologe nahm an, daß der Geist des Hörers die Laute in Worte umforme (in gleicher Weise wie Dick Whittington die Botschaft der Bow Bells hörte: „Turn again, Dick Whittington, thrice Lord Mayor of London Town“ — Kehre wieder, Dick Whittington, dreimal Bürgermeister der Stadt London —, wobei er einräumte, Präkognition könnte beigezogen werden, falls es sich um Tatsachen handle). Dr. Bender dagegen ist in diesem Punkt bestimmt und hat eine Anzahl Sätze markiert, die er selbst gehört hat; er bestätigt, daß nicht der geringste Zweifel daran bestehen

kann, daß wenigstens diese Sätze aus klar artikulierten Worten bestehen.

In einem frühen Stadium meines Versuchs, die Bedeutung der Raudive-Stimmen einzuschätzen, schrieb ich Miss Grace Rosher, die — wie die Leser ihrer Bücher wissen — durch Gordon Burdick Botschaften wissenschaftlicher Natur an eine Gruppe von Geistwesen übermittelt hatte, unter denen sich einige Wissenschaftler befinden sollen. Ich bat sie, sich zu erkundigen, wie es für diese Stimmen möglich sei, auf Tonband registriert zu werden. Bald erhielt ich einen Brief von ihr. Sie schrieb, daß sie eines nachts, nachdem sie zu Bett gegangen war und das Licht ausgelöscht hatte, das vertraute Signal von Gordon Burdick empfing, darauf das Licht andrehte und ihre Feder ergriff; daß Gordon sie daufhin informierte, Oliver Lodge würde eine Antwort auf ihre Frage diktieren. Sie sandte mir die betreffende Botschaft, deren Kern war, daß Strahlungen hoher Geschwindigkeit von den Wesen in der Geist-Dimension ausgesandt würden, und daß diese auf das Niveau in irdischen Umständen bekannter Strahlungen umgeformt werden müßten. Ich war von dieser Feststellung nicht besonders beeindruckt und stutzte besonders wegen des Ausdrucks „Geschwindigkeit“. Ich zeigte das Schreiben einem meiner Freunde und stellte eine ähnliche Reaktion fest. Er blickte auf und sagte: „Ich glaube, da irrt er sich.“ Am folgenden Tag wandte ich mich, einer Eingebung des Augenblicks folgend, an einen anderen Freund, einen Radar-Experten, der sich sehr für psychische Probleme interessiert. Auf die Frage, ob er irgendwelche Vorstellung davon habe, wie Geistwesen fähig sein könnten, eine Botschaft auf ein Tonband zu geben, brauchte er sogleich den Ausdruck „Geschwindigkeit“ als Schlüsselwort. Er stellte fest, es müsse eine Person mit mediumistischer Veranlagung mit dem Phänomen verbunden sein, deren Kraft die Überlichtgeschwindigkeit von Strahlungen der geistigen Sphäre in jene des elektromagnetischen Feldes transformieren würde. (Er hat mir inzwischen geschrieben, um mir für meine Anfrage und die Aufschlüsse über die Lodge-Botschaft zu danken; er schrieb, das hätte ihn auf den richtigen Weg für die Lösung eines Problems gebracht, mit dem er sich in den Tagen vor und nach meinem Besuch vorwiegend beschäftigt hatte.)

Ich zeigte denselben Bericht einem Elektronik-Experten, der im Nachdruck, den die Botschaft auf „Geschwindigkeit“ gelegt hatte, nichts Unwahrscheinliches sah. Ein Physiker reagierte kurz darauf ähnlich.

Man könnte aus dieser Serie von Übereinstimmungen und bestätigenden Haltungen schließen, daß die Lodge-Botschaft gültig sei und wir uns auf einem sehr aussichtsreichen Kurs befänden. Tatsächlich jedoch hat eine der erwähnten Persönlichkeiten inzwischen die Sache weiterhin überdacht und ein vernünftiges Argument für Zweifel an der Idee gefunden, diese Stimmen kämen aus außerirdischen Regionen; sie zögerte jedoch, diese Ansicht gänzlich zu verwerfen, da es schwierig sei, die Natur der übermittelten Sätze anders zu erklären, die angeblich in vielen Fällen höchst persönliche Bedeutung hätten.

Die Forschungsarbeit über das Phänomen mag noch lange andauern; es sind jedoch viele, die sich mit dieser Frage befassen. Vor einigen Monaten trafen sich zwei Amerikaner in meinem Hause. Sie wohnten 3000 Meilen voneinander entfernt, und beide waren in dieses Land gekommen, um sich über die Stimmen zu informieren. Einer von ihnen war in Deutschland gewesen, um Dr. Raudive zu besuchen; der andere war bereit, dorthin zu fliegen, hätten die beiden Reisenden nicht dank eines glücklichen Zufalls in meinem Heim Informationen austauschen können.

Drei oder vier meiner Bekannten hoffen, den Beweis für das Phänomen auf ihren eigenen Tonbandgeräten aufzubringen.*) Verschiedene technische Anhaltspunkte, wie man die besten Resultate erhält, wurden durch Fragen und Antworten zwischen uns und Konstantin Raudive sichergestellt. Wir wurden jedoch darauf hingewiesen, daß unendliche Geduld erforderlich ist: Die Stimmen seien beim Empfang so schwach und oft dermaßen von Geräuschen bedeckt, daß auf Bändern, die man leer glaubte, später Stimmentexte gefunden wurden. Dr. Raudive nimmt an, daß ca. 3 Monate erforderlich sind, um das Ohr für das Wahrnehmen der Stimmen einzuüben.

*) Dies ist inzwischen geschehen durch Ing. Richard K. Sheargold, Chairman of the Survival Joint Research Committee, Society for Psychical Research, London (Anm. d. V.).

Besonderes Interesse besteht für die Aussicht, in diesem Land Tonbandbeispiele zu erhalten; wir möchten wissen, ob die vorherrschende Sprache Englisch sein wird. Alle Sprachen auf den Bändern (es handelt sich um ca. sechs, vor allem schwedisch, deutsch, russisch, lettisch, spanisch und englisch) liegen bis zu einem gewissen Grad in Dr. Raudives Bereich: Er wurde in der baltischen Republik Lettland geboren, ist Schwede und lebt z. Z. in Deutschland. Es ist deshalb höchst wahrscheinlich — die Echtheit der Texte als Botschaften vorausgesetzt —, daß die „Sprecher“ den Geist des Experimentators als Quelle des Vokabulars benützen; allerdings wäre dadurch die vielsprachige Zusammensetzung kaum zu erklären. Es könnte wirklich scheinen, daß dieses Merkmal absichtlich angestrebt wurde, sozusagen mit dem Ziel, besondere Aufmerksamkeit auf das Phänomen zu lenken.

Einer meiner Freunde*), der letzten Sommer seinen Urlaub in Deutschland verbrachte, war mehrere Tage mit Dr. Raudive in dessen Labor zusammen und nahm an den Experimenten teil. Unter den Bemerkungen auf dem Band war eine, die ein Gruß an ihn selbst zu sein schien; eine Stimme sagte: *Hallo, hallo, salenie!* (Lettisch = Inselbewohner.)

Mein Freund berichtet über das von ihm beobachtete Vorgehen wie folgt: Dr. Raudive und ein oder zwei Beobachter sitzen um den Tisch, auf dem zwei Tonbandgeräte stehen. Sobald man auf dem Band einen Satz feststellt, wird das Band zurückgedreht und die Stimme mehrmals auf das andere Gerät überspielt. So kann der Zuhörer den Text immer und immer wiederholt vernehmen und einen möglichst klaren Eindruck des Aufgenommenen gewinnen. Eine zwanglose und freundliche Atmosphäre wird angestrebt und ein normales Gespräch geführt. Dann sagt Dr. Raudive etwa: „Und nun wenn einer unserer jenseitigen Freunde uns etwas zu sagen hat . . .“ etc.

Die Arbeit ist mühsam; das geht aus der Tatsache hervor, daß — wie mein Freund berichtet — für eine Aufnahme von ca. 5 Minuten mehrere Stunden der Übertragung von einem Band auf das andere erforderlich sind.

*) Vgl. Peter Andreas' Aufsatz.

Ich hatte das Glück, brieflich die Bekanntschaft einer Dame zu machen, die nicht nur eine Sprachenkennerin, sondern auch eine Kritikerin psychischer Phänomene ist; eines Menschen, der die Leichtgläubigkeit jener verachtet, die den Ergüssen gewisser Medien Vertrauen schenken; der dazu neigt, vieles von dem, was er über „Kommunikationen“ gelesen hat, als eine Beleidigung für die Intelligenz zu bezeichnen. Dieser Dame lieh ich Dr. Raudives Buch und erhielt bald eine kurze Rechenschaft über ihre Reaktion. Nicht nur nannte sie es ein vortreffliches Werk und zeigte ernsthaftes Interesse für ein wissenschaftlich behandeltes Phänomen, sondern sie zitierte auch eine Anzahl aus dem Buch ausgesuchter Sätze, die mich mindestens ebenso sehr interessierten wie jene, die ich anderswo aufgefangen hatte. Sie sagte mir, einige davon hätten ihr einen Schauer über den Rücken gejagt und andere hätten wirklich pathetisch geklungen. Man erinnert sich, daß eine Wesenheit offensichtlich mit Neid auf Dr. Raudives Wein blickte. „Oh, das gute weiße Brot!“ war unter den im Brief dieser Dame erwähnten Sätzen, ferner „Gib uns Wasser, Kosti!“ Das klingt ähnlich wie die unstillen Worte eines delirierenden Kranken und könnte dem Geisteszustand „menschlichen Treibholzes“ zugeordnet werden, solcher Menschen, die mit „unerleuchteten Seelen“ gestorben sind. Einige aber, z. B. eine Stimme, die sagt „Ich bin Churchill ..“ könnten Betrüger sein oder solche, die sich noch an Täuschungen klammern. Sie erinnern einen an Typen, wie man sie in unseren Nervenheilstätten findet. Noch ein abschließendes Zitat aus dem Brief: „Dr. Raudive redet sie als ‚Freunde‘ an, und eine Stimme antwortet: ‚Hier hast du keine Freunde . . .‘“ Diese grimmige Antwort erinnert mich an einen Deckoffizier, den ich im ersten Weltkrieg kannte: Er hielt sich immer von seinen Kameraden fern, und als ich ihn zuletzt sah — in einem Kriegsgefangenenlager in Deutschland — war er eine einsame Gestalt, die immer und immer im Lager die Runde machte. Dort hatte er keine Freunde!

Ich bin mir bewußt, daß ich einiges Gewicht auf das düstere Element in den Stimmenbeispielen gelegt habe. Wenn die „Stimmen“ wirklich das sind, was Raudive sie zu sein glaubt, dann geht meine tastende Schlußfolgerung dahin, daß in den Ergebnissen der psychischen Forschung kein Raum für Sentimentalität

ist. Dies stimmt mit meinen früher erworbenen Ansichten überein. Die Lebewesen werden durch den Tod nicht transformiert, und das gewaltige Universum kündigt gewaltiges Fortschreiten an.

In diesem frühen Stadium der Untersuchung war es mir nicht möglich, die Bedeutung jener „Stimmen“-Beispiele einzuschätzen, in denen Namen und Beziehungen mit besonderer Bedeutung für Raudive vorkommen. Ich hoffe, bald mehr über diese Angelegenheit zu wissen. Vielleicht wurde durch die Experimentatoren an mehrere verschiedene Ebenen nachtodlicher Existenz angeklopft. Als sicher können wir feststellen, daß wir es nicht mit einem geradlinigen, freien Kontakt zu tun haben, auch wenn wir vom vielsprachigen Element absehen. Es bestehen Schwierigkeiten in der Übertragung der Botschaften. Eine Stimme hat darauf hingewiesen, der Abend sei eine günstige Zeit für die Experimente. Raudive ist beeindruckt vom rhythmischen Charakter der Worte und stellt fest, daß der Aufbau der Sätze durch diese Rhythmen beeinflusst wird; die Worte werden zusammengefaßt, willkürlich verkürzt oder mit ungrammatikalischen Endungen versehen, um sie diesen Rhythmen anzupassen. All diese ruft nach Erklärung. Wir stehen am Anfang, und klärende Tatsachen mögen früher oder später auftauchen.

Ich kann wohl glauben, daß Dr. Raudives Überzeugung völlig gerechtfertigt ist; aber da das „Scientific Research Committee of the Churches' Fellowship for Psychological and Spiritual Studies“ die Verantwortung dafür übernommen hat, Phänomene zu prüfen, die sich als von höchster Bedeutung und Potentialität erweisen könnten, muß ein grundlegender Schritt die Erlangung von Stimmen auf Tonband unter Versuchsbedingungen in unserem Land sein.*)

*

Der Verfasser ist Peter Andreas für einen großen Teil der Information in diesem Artikel zu Dank verpflichtet.

*

*) Vgl. Bericht des Experimentators über die Versuchsergebnisse in London, S. 352.

3. Bericht des Experimentators

Schon vor den Experimenten in London erfolgten bedeutsame Stimmenaussagen über diese Stadt, die man als eine Art Grundfestung für die Stimmenforschung bezeichnen kann.

In einer Einspielung kurz nach der Publikation des Berichtbuches UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR (Einsp. 470, 7. Januar 1968) fragte der Experimentator C. G. Jung, wer ihm helfen werde, das Stimmenproblem zu lösen. Eine Stimme antwortete:

1. „*Raudiv, fahre nach London!*“

Bei anderer Gelegenheit (Einsp. 625, 24. 4. 1969) scheint eine Stimme eher negativ eingestellt:

2. „*Ich sehe Raudive. London furchtbar.*“

Es ist interessant, diese beiden Aussagen mit den tatsächlichen Geschehnissen in London zu vergleichen: Die erste Fahrt des Verfassers nach London war mit Erfolg gekrönt. Die zweite wurde wegen des „show-business“, das das Verlagshaus für Presse, Radio und Fernsehen veranstaltete, sehr ermüdend, so daß man London in gewissem Sinne als „furchtbar“ bezeichnen kann: Experimente mit unerfahrenen Testteilnehmern, in fremdsprachiger, ungewohnter Umgebung, erschöpften die seelischen Kräfte bis zum letzten Tropfen.

*

An der ersten Sitzung in London (12. 12. 1969) nahmen Mr. Peter Bander, Mr. Colin Smythe und zwei Studenten teil. Die Ergebnisse waren recht gut. Besonders sind folgende Stimmenaussagen hervorzuheben, die fast alle A-Qualität aufwiesen:

Mr. Bander sagt sei seiner Anrede, daß wir Stimmenkontakte „bitter benötigten“. Wir hören:

3. „*Mutter! — Freund, mische dich nun nicht ein!*“

Wahrscheinlich warnt Mr. B's Mutter den Sohn, nicht allzu stark in die Stimmenforschung einzusteigen.

Eine andere Stimme wendet sich an den Experimentator:

4. „*Rabis. Bauen — Kostel*

Koste, bau!

Unser Kostis. Schwersten — baue!

Verbündete. Beichte eiligst.

Herzog. Ich bin zur rechten Zeit . . .“

Diese Aussagen sind besonders bedeutungsvoll durch ihre ungewöhnliche Dichte und ihren Inhalt: Die Kontakte sollen ausgebaut werden, wenn dies auch schwer fällt. „Rabis“ und „Herzog“ bezeichnen sich als Verbündete des Experimentators.

Am Schluß der Sitzung fragt eine Stimme:

5. *„Hier ist noch Bauers. Wo ist Ruhe?“*

Dies läßt sich so verstehen, daß eine Wesenheit namens Bauer bei der Sitzung ebenfalls dabei war und auf den Umstand hinweist, daß sie auch post mortem keine Ruhe finden kann.

*

An der zweiten Sitzung nahmen 25 Personen aus wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Kreisen Londons teil, darunter wieder der Psychologe Peter Bander und der Verleger Colin Smythe, ferner u. a. Rev. Monsignore Stephen O'Connor. V. G.

Bei dieser Einspielung bezieht sich die wichtigste Aussage auf Monsignor O'Connor. Er redet seinen verstorbenen Freund Stephen an und bat ihn, russisch zu sprechen:

O'Connor: „Stephen, please speak in Russian!“

6. *„Du bist ja Stephen.*

Koste, (man) glaubt uns nicht.“

Eindeutig hören wir den Namen Stephen. Ganz aufrichtig wird bekundet, daß die Teilnehmer der Sitzung nicht glauben.

Der Experimentator redet seinerseits Stephen an und bittet ihn, mit Monsignor O'Connor russisch zu reden. Eine Stimme:

7. *„Kosti da.*

Sehr schwer. Wir werden Petrus belehren.

Hier gibt es Gunst.“

Der zweite Teil der Aussage ist russisch und erfüllt damit O'Connors Bitte, Stephen möge russisch sprechen. Der letzte Satz bedeutet wahrscheinlich, daß Stephen sich auf der „anderen Seite“ begünstigt fühlt.

Ein Jahr später hatte der Experimentator Gelegenheit, Monsignor O'Connor diese Aussagen Stephens vollständig vorzuführen. O'Connor meinte anschließend, er sei völlig davon überzeugt, daß der verstorbene Stephen gesprochen habe. Vorher habe er nicht an die Wirklichkeit dieses Phänomens geglaubt. Besonders sei ihm nun aufgefallen, daß Stephen sich durch seine

Verwendung der russischen Sprache selbst identifizierte. O'Connor bestätigte ferner, daß das Stimmenphänomen eine bestimmte zielstrebige Aussageart aufweise, die nicht mit irgendwelchen „Abfall-Floskeln“ zu verwechseln sei.)*

Weitere Stimmenaussagen in dieser Sitzung stehen in Relation zum Experimentator, z. B.

8. „*Kosti, du? Vanja, Kosti.*

Konstantin Raudive, die Helfer.“

Eine Wesenheit namens Vanja will sich also überzeugen, ob wirklich Kosti da sei und die Sitzung leite. Eine weitere Stimme meint vermutlich, unter den Sitzungsteilnehmern befänden sich Helfer, — oder aber die Unsichtbaren sind mit diesem Ausdruck bezeichnet.

In Einspielung 707 (6. 4. 1970) sprach wieder eine Stimme über London:

9. „*Konstantin, London!*

Koste, lächle! Koste, ein Engel wird dir begegnen.“

Diese schöne Aussage wirkte besonders inspirierend; freilich braucht es seine Zeit, diesen Engel allmählich in Menschengestalt zu erkennen!

*

Beim zweiten Besuch in London (21.-27. 3. 1971) wurden drei Test-Einspielungen durchgeführt. Die erste Sitzung in Gerrards-Cross (23. 3. 1971) ergab folgende Stimmentexte, die von den Teilnehmern verifiziert wurden:

Der Experimentator vertritt die Gegenüberwelts-Hypothese, ohne die sich das Phänomen kaum erklären lasse. Eine Stimme entgegnet:

10. „*Raudive, Konstantin!*

Mitleid.“

Offenbar soll der Experimentator mit den Sitzungsteilnehmern Mitleid haben, denn eine andere Stimme erklärt:

11. „*Mutter! Sorry. Sie sind taub.*“

Diese kurze Mitteilung entspricht der Wirklichkeit, da viele

*) Über den Fall „Stephen“ berichtet auch P. Bander ziemlich ausführlich in seinem Buch „Carry on Talking“, S. 31ff. Leider sind die dort angeführten Stimmentexte unvollständig und z. T. unrichtig.

der Anwesenden den Stimmenaussagen nicht folgen konnten, außer einigen wenigen, die einen differenzierten Gehörssinn besitzen.

Mr. Bander fragt, ob wir hörbare Stimmen haben würden. Ein kurzer Einwurf:

12. „Bye, Kostel“

Am Schluß der Sitzung bedankt sich der Experimentator bei den Sitzungsteilnehmern für die aufgebrauchte Mühe. Man hört folgende klare Stimmen:

13. „Seke — nà, auf Wiedersehen!

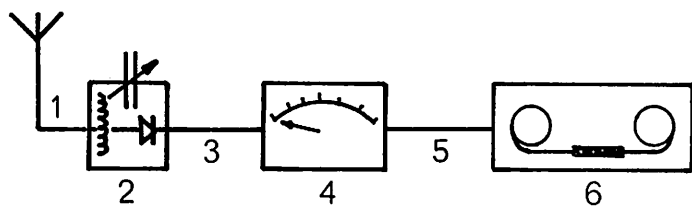
Konstantin, Tekle.“

Das Wort Seke — nà, vielleicht ein Name, ist unbekannt. Die Schwester des Experimentators, Tekle, meldet sich öfters bei heiklen Testexperimenten.

*

Die nächste Sitzung fand am 24. 3. 1971 in Gerrards-Cross statt. Zwei Ingenieure der Firma Pye Ltd. leiteten die Aufnahme: Mr. Ken Attwood und Mr. Ray Prickett.

Eine Einspielung wurde durch folgende Anordnung durchgeführt:



- 1: Länge des Drahtes ca. 10 cm
- 2: Diode, abgestimmt auf zwei verschiedene Frequenzen im Mittelwellen-Band
- 3: Spannung 5 MV
- 4: Verstärker, Transistor Mikro-Volt-Meter
- 5: Linien-Eingang
- 6: Kudelski Nagra-Tonbandgerät

Beim Abhören konnte man folgende Stimmen klar wahrnehmen:

Zu Beginn der Einspielung begrüßt eine lettische Stimme die Anwesenden in ungewöhnlich klarem Ton:

14. „*Guten Tag!*“

Sir Robert Mayer redet seinen Freund, den Pianisten Arthur Schnabel, an. Wir hören:

15. „*Arthur! . . . täglich.*“

Wahrscheinlich ist damit gemeint, daß der angeredete Freund täglich an Sir Robert denkt.

Sir R. bittet seinen Freund, ihm nur ein Wort zu sagen. Eine Stimme entgegnet:

16. „*Arthur.*“

Weiter vernehmen wir:

17. „*Winston! — — Arthur!*“

Dazwischen eine deutliche, lettisch sprechende Stimme:

18. „*Wir hören.*“

Mr. Bander bittet Mr. Bearman zu sprechen. Ein Einwurf, englisch:

19. „*Dank!*“

Mr. Bearman beginnt zu sprechen und nennt seinen Namen. Dazwischen eine Stimme:

20. „*Kathy Bearman.*

Taub.“

(orig.-lett. „*kurla*“, eigentlich zu übersetzen „Sein Ohr ist taub.“)

Hier finden sich auch noch andere Stimmen, die aber schwer zu identifizieren sind.

Mr. Bander gibt Lady Mary Mayer das Wort. Eine recht gute Stimme:

21. „*Lotti, Mary! — Mary!*“

Die Fortsetzung der Einspielung (96-120) erfolgte durch eine speziell konstruierte Diode.

Einige dem Experimentator bekannte Kommunikatoren sprechen, z. B.

22. „*Da sprich du! Petrautzki, Raudivi.*

Koste, guten Morgen! Petrautzki.“

Die Einspielung geschah gegen 10 Uhr abends. Wahrscheinlich existiert für die Unsichtbaren kein Zeitbegriff in unserem Sinne.

Erstaunlicherweise meldet sich ein unbekannter Kommunikator:

23. „*Raudé, Kolpaki.*“

Und am Schluß der Sitzung sagt die Schwester des Experimentators:

24. „*Es ist zu fern. Tekle.*“

Vielleicht will sie damit sagen, daß die Vermittlungsstelle zu weit entfernt, zu schwer erreichbar sei. Die Versuchsanordnung war, wie aus dem Schema ersichtlich, recht kompliziert.

*

Das dritte Experiment (im Faraday-Käfig) fand bei der Firma Belling & Lee in Enfield am 26. 3. 1971 statt. Gegenwärtig waren R. T. Lovelock, C. Eng., F. I. E. E. Associate Director (technical) und A. P. Hale, C. Eng., M. I. E. E., ferner Mr. D. J. Ellis.

Die Versuchsanordnung war genau durchdacht und für neue Einsichten in die Selbständigkeit und Aussageweise des Phänomens geeignet. Leider liegen alle Stimmen auf der B-Grenze der Hörbarkeit. Dies, wie auch der Inhalt des Gesagten zeigt, daß der Faraday-Käfig zwar Stimmen durchläßt, daß er aber für die Kontakte keinesfalls eine Erleichterung bedeutet, ganz im Gegenteil.

Das Experiment beginnt mit Mr. Lovelocks Einleitungsworten. Nachdem er sagt „. . . very much, Kelly . . .“ hört man eine Stimme:

25. „*Lovelock, es genügt.*“

Weiter hören wir:

26. „*Raudive, hier ist Tekle. Wart!*“

Wiederum berührt es eigentümlich, daß sich in England, in einem Faraday-Käfig, ohne weiteres die verstorbene Schwester des Experimentators manifestieren kann.

Mr. Lovelock gibt nähere Erklärungen über die technische Anordnung. Nach seinem Wort „oscillator“ hören wir:

27. „*Es ist schwer, Koste.*

Koste, es ist dir schwer.“

Diese Aussagen durchleuchten die wirkliche Situation; solche Testaufnahmen sind immer mit psychischen Schwierigkeiten und inneren Spannungen verbunden. Trotz der vernünftigen Einsicht, daß die Untersuchungen notwendig sind, stellen sich oft Widerwille und innere Abwehr ein.

Weiter erklärt eine Stimmenwesenheit:

28. „*Wir kommen nicht durch.*

Kosti, schwer!

Echt. Du bist müde.“

Auch diese Aussagen weisen auf die Schwierigkeiten auf Seiten der Stimmen und zudem auf die Müdigkeit des Experimentators hin.

Tekle akzentuiert die Schwierigkeiten und rät, abzuwarten:

29. „*Vergebens. Wartel!*

Koste, müde. Kosti, Tekle. Kostulit!“

Charakteristisch ist hier wiederum die Redeweise der Schwester: Sie wendet die Kosenamen an, die sie auch zu ihren Lebzeiten gebrauchte. Ausdrücklich betont sie, daß der Perzipient müde sei. Das Experiment werde vergebens sein.

Eine andere Stimme interveniert:

30. „*Ellis. Mikrophon. Bitte, leise!*“

Offenbar will die Wesenheit darauf aufmerksam machen, daß Mr. Ellis zu sprechen beginnt, was auch tatsächlich geschah.

Nun sagt eine Stimme recht deutlich, deutsch:

31. „*Wir nah.*“

Die von Mr. Ellis angesprochenen Wesenheiten erklären demnach, daß sie sich in unmittelbarer Nähe befinden.

Der Experimentator ergreift das Wort. Er bemerkt, mit diesem Experiment sei etwas erreicht worden und bedankt sich „*Thank you indeed . . .*“ Wir hören:

32. „*Zental Dank, Kostulit.*

Mutter nun. — Nur Koste.“

Nachdem sich also die Mutter gemeldet hat, vernehmen wir ganz am Schluß, nach den Worten des Experimentators „*now please stop*“, eine Stimme:

33. „Nachrichten! Danke.“

Wir können zusammenfassend sagen, daß in dieser Aufnahme die Aussagen vorwiegend lettisch waren, und daß sich vor allem Tekle als Kommunikatorin identifizierte. Die obigen Beispiele können nur interne wissenschaftliche Hinweise auf die Aufnahmemethoden vermitteln: Soviel wir beobachten konnten, kommen die Stimmen am besten durch, wenn freie elektromagnetische Strahlung zur Verfügung steht.

Nach dem präliminaren Abhören der Einspielungsergebnisse schrieb Mr. A. P. Hale an Mr. Colin Smythe, Verleger des Buches *BREAKTHROUGH*:

„Angesichts der Versuche, die in einem abgeschirmten Laboratorium meiner Firma durchgeführt wurden, kann ich nicht in gewöhnlichen physikalischen Begriffen erklären, was geschah.“

A. P. Hale, C. Eng. M. I. E. E., Belling & Lee Ltd.,
Great Cambridge Road, Enfield, Middlesex.*)

Ken Attwood, Chief Engineer, Pye, schrieb:

„Ich habe alles in meiner Macht Stehende getan, um das Geheimnis der Stimmen zu lüften — ohne Erfolg: das gleiche gilt für andere Experten. Ich vermute, daß wir lernen müssen, sie zu akzeptieren.“

Ken Attwood, Pye Records, A. T. V. House,
17 Great Cumberland Place, London W. 1*)

*) Vgl. Peter Bander, *Carry on Talking*, p. 132 ff.

4. David Ellis,

Physiker, untersuchte das Stimmenphänomen im Auftrag des Trinity College in Cambridge. Er hat bisher 18 Rapporte über seine Erfahrungen von 1970-72 niedergeschrieben. Aus Rapport Nr. 8 geben wir hier Einsicht in die Art und Weise seiner Berichterstattung:

Reports

Trotz verschiedener Versuche während unseres Besuches gelang es uns nicht, Dr. Raudive zu einem neuen Aufenthalt für experimentelle Arbeit in England zu überreden. Ein Hauptgrund mag sein, daß er sich nach seiner letzten Reise (im März) erschöpft gefühlt hatte und ihm weitere solche Pläne widerstrebten. Ein anderer wichtiger Faktor war, daß er, sogar nach dem offensichtlichen Erfolg des Versuchs in Enfield, an der Nützlichkeit von Aufnahmen in einem abgeschirmten Raum zweifelt (was hat man z. B. erreicht, wenn keine Stimmen aufgenommen werden?) und aufrichtig daran glaubt, daß die Echtheit des Phänomens bereits außer jedem Zweifel festgelegt ist: Die Tatsache, daß einige Leute nicht daran glauben, ist darauf zurückzuführen, daß sie nicht genügend über die Beweise orientiert sind und daß sie eine allzu skeptische, unwissenschaftliche Haltung einnehmen.

Anlässlich einer Diskussion über meine Berichte bemerkte Dr. Raudive, die Stimmen könnten wegen ihres Inhalts und ihrer gleichbleibenden Eigenschaften nicht Radiofragmente sein. Stimmdrucker-Untersuchungen hatten gezeigt, daß all die Beispiele von Margarete Petrautzkis Stimme, während der Dauer von fünf Jahren aufgenommen, dieselben Frequenz-Charakteristika aufweisen.*) — Da auch wir solche Aufnahmen bekommen könnten, wenn wir es versuchten, sei keine Medialität im Spiele.

Raudive erklärte, die Relationstheorie (in BREAKTHROUGH mit „relativity“ oder „relativeness“ falsch übersetzt) sei eine anerkannte philosophische Theorie, die sich in den Werken von Russell, Ludwig Wittgenstein, R. Carnap, A. N. Whitehead

*) Vgl. Bericht von John Narrace, Project Engineer, über die Voiceprint-Analyse, S. 473.

(„Science and the Modern World“) findet, besonders auch bei Konrad Marc-Wogau („Moderne Logik“). Die Anti-Welt, wie sie in BREAKTHROUGH beschrieben ist, geht auf Mitteilungen der Stimmen zurück.

Raudive spielte uns einige Beispiele seiner Stimmen vor, darunter einige sehr klare Goniometer-Aufnahmen aus einem Versuch mit Frau Else Kohlbach im September 1970; er erlaubte uns, Kopien davon zu machen. Diese Stimmen sind deshalb interessant, weil sie sich fast unzweideutig interpretieren lassen; sie scheinen deutsch zu sein, enthalten jedoch Neologismen und verdrehte deutsche Worte.

Während wir in Freiburg Prof. Bender besuchten, machte Raudive eine Aufnahme durch Mikrofon und Radio-Interfrequenz. Wir halfen ihm, die eingegangenen Stimmen zu verifizieren, und er ließ uns das Originalband und die Analyse kopieren.

Am nächsten Abend führten wir eine Aufnahmesitzung durch und benützten der Reihe nach Mikrofon, Goniometer, Psychofon und Radio. Weder durch Goniometer noch durch Psychofon gingen Stimmen ein. Raudive meinte, vielleicht läge die Ursache darin, daß er vergessen habe, die Apparate abzustellen und deshalb die Batterien abgenützt wären. Nur wenige schwache Stimmen kamen durch Radio. Dagegen lieferte die Mikrofon-Aufnahme ein interessantes Resultat, eine Stimme, die sozusagen Raudives Worte überlagerte und ganz klar „C u t t e n“ sagte. — Wir hatten etwas von dem verstorbenen Mr. R. G. Medhurst hören wollen. Mr. Cutten war ihm, wie auch Mr. Cassirer und mir, gut bekannt, nicht aber Raudive. Zudem steht Mr. Cutten, da er mit der Aufsicht über mein Stipendium beauftragt ist, in Beziehung zum Stimmenphänomen, so daß sein Name als sinnvolle Ein-Wort-Botschaft betrachtet werden kann. Das Wort konnte nicht von Raudive ausgesprochen werden, der in diesem Augenblick etwas anderes sagte, und die Möglichkeit, daß einer von uns es geflüstert hätte, kann durch die Tatsache widerlegt werden, daß Mr. Cassirer dies später in der gleichen Sitzung versuchte und sein Flüstern auf dem Band nicht festgestellt werden konnte. Man sollte vielleicht erwähnen, daß Raudive während der Mikrofon-Aufnahmen die Anwesenden aufforderte, sich zu äußern, aber langsam zu sprechen, damit sich

die Stimmenwesenheiten in den Pausen zwischen den gesprochenen Worten manifestieren können. Am Schluß dieser Aufnahme-sitzung mit anschließender Analyse waren wir alle sehr müde.

*

Prof. Bender unterhielt sich freundlicherweise einige Stunden mit uns am Vorabend seiner Reise nach den Philippinen.

Er sagte, drei „Gegenhypothesen“ müßten zuerst eliminiert werden, bevor irgendeine Stimme als paranormal betrachtet werden könne. Die erste sei Projektion in eine Geräuschkulisse oder subjektive Falsch-Interpretation, die zweifellos für manche der früheren „Botschaften“ zuständig sei. Die beste Antwort sei durch die Verwendung von „Visible Speech-Diagrammen“ zu bekommen, und die deutsche Postverwaltung in Berlin sei sehr hilfreich gewesen: Bänder aus dem Institut wurden dorthin gesandt, so daß objektiv bestätigt wurde, was Prof. Bender und seine Kollegen hörten. Bei der Mikrophon-Methode könnten unwillkürliche Äußerungen der Anwesenden zu unechten Wirkungen führen. Der beste Weg, um damit fertig zu werden, sei für jede Person ein Kehlkopfmikrophon und ein eigenes Band. Eine andere Methode Prof. Benders ist die Anordnung von zwei Minuten Gespräch, gefolgt von einer Minute Schweigen, während der jeder Teilnehmer irgend etwas fest zwischen den Zähnen halten muß. Um zu vermeiden, daß die Geräte Fragmente von Radiosendungen aufnehmen, sollte wenigstens der Tonbandapparat in einem Faraday-Käfig stehen (abgeschirmter Raum). Im Institut sei ein speziell gebauter Raum vorhanden, der bis zu einem beträchtlichen Grade abgeschirmt und schalldicht sei.

Prof. Bender beschrieb, wie eine Stimme aufgenommen wurde, die er für nahezu paranormal hält. Keine der drei „Gegenhypothesen“ konnte sie erklären: Das Wort „R a s m u s“, durch Visible Speech-Diagramm bestätigt, erschien nur 0,05 Sekunden bevor er etwas sagte auf dem Band, so daß es physikalisch unmöglich war, daß er es geflüstert hätte. Kein anderer der Anwesenden kannte den Namen, und obschon die Aufnahme nicht in einem abgeschirmten Raum durchgeführt wurde, war eine Radio-floskel höchst unwahrscheinlich. Das Wort stand in unmittelbarer Beziehung zu Bender: Fräulein Rasmus, eine seiner Mitarbeiterinnen, war gerade in den U.S.A., aber er dachte an sie —

und verglich die eher knappe Art, wie sie ihren Namen am Telefon zu melden pflegt, mit ihrer gewöhnlich recht gefühlsbetonten Stimme — während er zu Herrn Jürgenson sagte, wie sehr ihn die Gefühlsqualitäten in der Stimme von Jürgensons „Leiterin“ Lena beeindruckt hätten, die er am Morgen gehört hatte.

Bei seinen Untersuchungen des Stimmenphänomens scheint es Prof. Bender vernünftig zu folgern, daß Jürgenson und Raudive als Medium wirken und die Effekte durch Psychokinese zustandebringen. Das Problem sei nun, die entscheidende Stelle zu finden, wo diese Wechselwirkung zwischen Geist und Materie stattfindet, also ob im Mikrophon, Verstärker, Tonkopf oder anderswo, und ob sie durch die Distanz des Mediums zum Apparat beeinflusst werde oder nicht. Wie weit weg könnte das Medium sich befinden und noch Stimmen bekommen? Man nimmt an, daß Psychokinese im allgemeinen von der Entfernung abhängig ist. (Ich bemerkte, daß Heilen auf Distanz als Ausnahme gelten könne, aber Prof. Bender meinte, daß er dies, falls es geschehe, nicht als Psychokinese, sondern als telepathisch gesteuerte Autosuggestion zu betrachten vorziehe.)

Wir diskutierten über das Problem der nachtodlichen Existenz, besonders in bezug auf die „Animistische Theorie“, die sehr unpopulär ist bei jenen, die daran glauben, die Stimmen kämen von den Verstorbenen. Sie wird irgendwie mit Prof. Benders Namen verbunden, was die Meinung aufkommen läßt, er glaube — törichterweise — leidenschaftlich daran. Dies stimmt nun nicht völlig. Prof. Benders Standpunkt ist, daß die spiritistische Hypothese zwar möglich sei, jedoch nicht bewiesen werden könne, da immer noch die animistische Hypothese als mögliche Alternative bleibe. Man brauche keine Geister, die für „Rasmus“ verantwortlich wären (übrigens auch nicht für „Cutten“); Telepathie von Seiten des Sitzungsteilnehmers genügt. Sogar die große Ähnlichkeit zwischen der einem verstorbenen Kommunikator zugeschriebenen Stimme auf dem Band und jener Person, vor ihrem Tode, wie sie gelegentlich bemerkt wurde, beweist nichts. Ich sagte, ich glaube eher vom religiösen als vom wissenschaftlichen Standpunkt aus an ein Leben nach dem Tode. Die „Cross-Correspondence“ sei zwar ein gutes Zeugnis, aber kein endgültiger Beweis. Tatsächlich, bemerkte Prof. Bender, sei

es schwer, sich einen endgültigen Beweis für das Leben nach dem Tode vorzustellen. Er möchte gerne nach dem Tode weiterexistieren, und er sei deshalb sehr vorsichtig, um durch den Wunschgedanken nicht seine wissenschaftliche Urteilskraft trüben zu lassen.

Prof. Bender ermutigte mich, meine Arbeit über das Stimmenphänomen mit Dr. Raudive fortzusetzen, und versprach, er und seine Kollegen würden ihr Bestes tun, um mir zu helfen.